

## **Ansprache von Kardinal Dr. Christoph Schönborn**

---

**beim Medienempfang (Int. Arbeitstagung des ORF zum MEKT) am 30.Jänner  
im Erzbischöflichen Palais**

"Hoffnung leben, Hoffnung geben": Das war das Motto des letzten österreichischen Katholikentages vor 20 Jahren, 1983. Und um Hoffnung geht es auch beim Mitteleuropäischen Katholikentag.

Die Frage ist nur, was gibt uns Hoffnung? Was lässt uns für die Zukunft hoffen? "Christus - Hoffnung Europas" lautet das Motto des Mitteleuropäischen Katholikentages. Der christliche Glaube lässt hoffen, die Bemühung um die Umsetzung der guten Nachricht des Evangeliums in den Alltag des Lebens, in den Alltag der Politik, der Kultur, der Wissenschaft, der Wirtschaft.

Jahrzehnte einer eisernen und immer wieder auch blutigen Trennungslinie durch die Mitte Europas haben uns auseinandergelassen. Jetzt haben wir die Chance, die Konsequenzen dieses langdauernden Zustands zu überwinden. Wien und Österreich, die Kirche in unserem Land, möchten in diesem Zusammenhang einen Dienst leisten, den Dienst des Brückenbauens und des Versöhnens.

Geographie, Geschichte, Kultur, Tradition, Lebensart weisen den Österreichern diese Aufgabe zu. Papst Johannes Paul II. hat 1998 bei seinem letzten Besuch in Wien in seiner großen Europarede in der Hofburg dieser Hoffnung Ausdruck verliehen. Ich darf seine Worte in Erinnerung rufen: "In der Geographie Europas ist Österreich nach vielen Jahrzehnten vom Grenzland zum Brückenland geworden...In der Vergangenheit oft Brennpunkt europäischer Geschichte, wird Wien nun zum Zentrum vieler Hoffnungen, vor allem für jene Länder, die in die Europäische Union streben".

Ob wir diesem Auftrag des Papstes gerecht werden, das ist eine andere Frage. Damals hat der Papst der Kirche in diesem Land und in dieser Stadt einen Auftrag erteilt. Wir wollen durch das Mittun am gemeinsamen Projekt Mitteleuropäischer Katholikentag einen Schritt in die vom Papst damals gewünschte Richtung tun.

Worum geht es beim Mitteleuropäischen Katholikentag? Lassen Sie mich versuchen, drei Ziele zu formulieren:

- Es geht zuerst darum, Zeichen der Versöhnung zu setzen. Vor allem die tragische Geschichte des 20. Jahrhunderts hat die Völker in unserem Raum entzweit. Dieses traurige Erbe gilt es zu bewältigen, es darf nicht die gemeinsame Zukunft vergiften. So werden - um nur ein Beispiel zu nennen - die tschechischen und die österreichischen Bischöfe gemeinsam am 21. März eine Erklärung unter dem Titel "Versöhnte Nachbarschaft im Herzen Europas" herausgeben. Es wäre wünschenswert, wenn es eine ganze "Kettenreaktion von Versöhnungen" im vielgeprüften Herzen unseres Kontinents gäbe.

- Ein zweites Ziel des Katholikentags: Es geht darum, die Quellen des Christseins auf unserem Kontinent - entlang der Pilgerstraßen Europas und an den großen Pilgerorten - wieder zu entdecken und dieses positive Erbe für die gemeinsame Zukunft fruchtbar zu machen. Ist Europa, das geistige Europa, das Europa des Miteinander nicht im Austausch zwischen Ost und West, zwischen Süd und Nord, eben entlang dieser großen Pilgerstraßen entstanden?

- Und schließlich drittens geht es auch darum, dass Christen gemeinsam am Bauplatz Europa tätig sein wollen. Der Aspekt des gemeinsamen Tätigwerdens ist dabei zu unterstreichen. Es ist ein gemeinsames Projekt, das in allen seinen Phasen auch gemeinsam erarbeitet und dann hoffentlich auch verwirklicht wird.

In den letzten Monaten wird im Zusammenhang mit der künftigen europäischen Verfassung viel über einen religiösen Bezug in der Präambel diskutiert - aber auch über die rechtliche

Positionierung der Gemeinschaften gläubiger Menschen, also der Religionen und Religionsgemeinschaften, im Verfassungswerk.

Papst Johannes Paul II. hat vor fünf Jahren in Wien ausgerufen: "Europa, öffne die Tore für Christus". Und der Papst hat hinzugefügt: "Nicht Kühnheit oder Träumerei bewegen mich dazu, sondern Hoffnung und Realismus. Denn europäische Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart waren und sind noch so sehr vom Christentum geformt, dass es ein völlig entchristlichtes oder gar atheistisches Europa nicht gibt. Davon zeugen nicht nur Kirchen und Klöster in vielen Ländern des Kontinents, Kapellen und Kreuze an den Wegen durch Europa, christliche Gebete und Gesänge in allen europäischen Sprachen. Noch eindringlicher sprechen die zahllosen lebendigen Zeugen: suchende, fragende, glaubende, hoffende und liebende Menschen; Heilige in Geschichte und Gegenwart".

Es geht also bei der Frage nach der Verfassung nicht um irgendwelche rückwärtsgewandten und ahistorischen Träume von Wiedereroberung oder Machtausübung, sondern schlicht und einfach um die Anerkennung einer Realität: Ein großer Teil der Europäer glaubt an Gott, der Beitrag der Kirchen und Religionsgemeinschaften zum Leben der Gesellschaft ist unübersehbar. Europa ist nicht verstehbar, wenn man seine religiösen Wurzeln nicht sehen will.

Letzten Endes bedeutet ein Gottesbezug in der Präambel einer Verfassung Schutz vor exzessiver Machtausübung. Gerade nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts ist diese Begrenzung menschlicher Macht von besonderer Bedeutung. Deshalb wird es darum gehen, zu erklären, dass die Anerkennung der Grenzen menschlicher Macht auch die Voraussetzung dafür ist, dass diese Macht nicht missbraucht, sondern zum Wohl der Menschen gebraucht wird.

Selbstverständlich erhebt ein religiöser Bezug in einem Verfassungsdokument keinen Exklusivitätsanspruch. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Juden, Christen und Muslime gleichermaßen verbindet, ist nicht konfessionell zu vereinnahmen. Und ebenso klar ist, dass es in Europa viele Menschen gibt, für die nicht Gott der Quell jener Grundwerte des Wahren, Guten und Schönen, der Gerechtigkeit, Solidarität und Nächstenliebe ist, die abgesichert werden sollen. Auch wenn Menschen aus anderen Quellen als aus einem religiösen Bezug ihre Werte absichern, so muss es doch möglich sein, dass jene Menschen, die diese Werte in einem Gottesbezug verankert sehen, ihren Glauben, ihre Überzeugung formulieren. Die Formulierungen der polnischen Verfassung haben deutlich gezeigt, dass es möglich ist, sowohl den gläubigen Menschen als auch den auf einen innerweltlichen Humanismus Verpflichteten gerecht zu werden.

Lassen Sie mich zum Mitteleuropäischen Katholikentag zurückkehren: Viel wird davon abhängen, ob es uns allen gemeinsam gelingt, vom 1. Juni an ein deutliches Zeichen in der Öffentlichkeit abzugeben. Ich möchte in diesem Zusammenhang drei Begriffe unterstreichen: bewegen, begegnen, beten.

In diesen drei Begriffen spiegelt sich die ganze Bandbreite des Lebens aus dem Evangelium wider: Verkündigung der guten Nachricht, Feier der Geheimnisse der Erlösung, liebende Zuwendung zum Nächsten, "weil Gott uns zuerst geliebt hat". Ich darf Ihnen jetzt schon danken, dass Sie durch Ihren Beitrag, den Beitrag der Medien, zum Gelingen dieses gemeinsamen Projektes Mitteleuropäischer Katholikentag beitragen.